



STADTMUSEUM WIENER NEUSTADT

Josef II. und Papst Pius VI. in Österreich: Die „erwiesene Unnützigkeit“ der beschaulichen Orden führte zur Auflösung von rund der Hälfte der Klöster.

Der Despotismus der guten Sache

Steckt die katholische Kirche in der ernstesten Krise ihrer Geschichte – oder gab es immer existenzielle Probleme, die bewältigt wurden? Jedenfalls waren und sind Stifte und Klöster im Donauraum derzeit dabei, das dramatische Auf und Ab erstaunlich gut zu bewältigen.

VON HANS MAGENSCHAB

Im westlichen Wienerwald liegt, eingebettet in Wiesen und Wälder, eine wenig aufregende Ansiedlung entlang der Grenze zum Bundesland Wien. Wobei die Zersiedelung der Landschaft viele Probleme geschaffen hat. Nur sind die Wünsche einer Millionen-Metropole eben andere als die einer Pendler- und Grünlandgemeinde.

Es sind die Bäche, die hier den eingerichteten Biosphärenpark Wienerwald charakterisieren – und einer von ihnen heißt *Mauerbach*. Er führt uns unerwartet zu einer weitläufigen kulturhistorischen Kuriosität: zur Kartause. Äußerlich am ehesten einer viereckigen Burg ähnlich – die um eine elegante Kirche herumgebaut ist –, faszinieren angebaute

gemauerte Häuschen auf der grünen Wiese ganz so, als hätten Kinder sie mit Papier und Karton beschönigt.

Unbestritten ist die *Kartause* von Mauerbach, 700 Jahre alt, bis heute eines der bemerkenswertesten Beispiele der österreichischen Klosterarchitektur

SEUCHEN UND POGROME. Alles begann im grausamen 14. Jahrhundert, im Zeitalter der Pest, der Heuschreckenplagen, der verheerenden Hungersnöte – und Judenpogrome. Ketzer wurden öffentlich hingerichtet, blutende Flagellanten-Gruppen zogen durch das Land und die Fürsten verpflichteten Mönche, für sie zu beten. Spezielle Orden gaben sich ganz den Gelübden hin – wie etwa die

um das Jahr 1000 begründeten Kartäuser, die sich dem harten Gelübde der Kontemplation unterwarfen – konkret: dem lebenslangen Schweigen. Wo? In Mauerbach.

Es waren schließlich an die 200 Kartausen, die den strengen Geboten des heiligen Bruno nachfolgten; so lange, bis die Welt zu rotieren begann. In Böhmen entstand die Hussitenbewegung; im ganzen Alpenraum waren die sogenannten Wiedertäufer anzutreffen; Bauernaufstände setzten ein. Schließlich predigte der Genfer Mönch Johannes Calvin seinen spezifischen Weg zum Heil. Erstaunlich: Ungarn (mit Siebenbürgen) wurde calvinisch. Vor allem aber war es der deutsche Augustinermönch Martin

Luther, der aus seinen Thesen über das wahrhaftige Wort Gottes ein eigenes Religionsbekenntnis formte – die evangelische Konfession.

Luthers eindrucksvollster Sieg: Auch die Kaiserstadt Wien wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts immer protestantischer. Mehr und mehr Einwohner hüteten die Lutherbibel zu Hause als Schatz. Der Hintergrund war dabei wohl der Widerstand gegen die Dynastie des Landesherren. Denn die Habsburger waren zu Spaniern geworden. Zuerst Karl V., dann sein Bruder Ferdinand I., schließlich dessen Sohn Maximilian II. führten schwarzbärtige Mönche mit sich, spanische Offiziere, Beamte, Angehörige der sogenannten Inquisition. Immerhin ließ es Maximilian zu, dass der einheimische Adel außerhalb der Wiener Stadtmauern auch evangelische Pastoren anstellte. Zeitgenössische Schilderungen berichten, wie die Wiener Bevölkerung am Sonntag die Stadt als „Prozession“ verließ und die Messe in evangelischer Ausformung samt protestantischer Predigt feierte. Berühmt waren z. B. die „Hernalser Ausläufe“; ein Merian-Stich zeigt hunderte Protestanten am Wienerwaldfluss Als – wo die Adelsfamilien Geyer und Jörger den Glaubensbrüdern Schutz boten. Ein Wolfgang Jörger wurde aber dennoch verhaftet und 1621 zum Tod verurteilt.

Bald ergriff die Protestantisierung auch immer mehr Bauern.

Ab dem 17. Jahrhundert waren im Land um Wien fast nur noch leere Klöster ohne katholische Mönche anzutreffen – und niemand, der nach katholischem Ritus Messfeiern abhalten wollte.

Auch in der Kartause Mauerbach. Die Konflikte der Konfessionen waren so vehement, dass die Gegenreformation nur ganz langsam weiterkommen konnte. Der heutige Begriff der kirchlichen „Krise“ ist also zu relativieren – und das vor allem deshalb, weil im Dreißigjährigen (Religions-)Krieg das Leben der Menschen einer schweren Probe ausgesetzt war.

Schließlich aber war es in den langen Regierungszeiten frommer Habsburger gelungen, Österreich wieder zu einem verlässlichen katholischen Land zu machen. Und auch in der Kartause Mauerbach gab es wieder schweigende Mönche. Aber ab 1780 saß Josef II. als Alleinregent in der Wiener Hofburg und ließ es an aufklärerischer Freigeisterei und handfester Kirchenkritik „von oben“ nicht fehlen.

„OHNE NÜTZLICHE ARBEIT“. Nun muss der Geist der Freiheit auch bei vielen Mönchen mächtig gewesen sein. Und eines Tags im August 1781 flohen die beiden Mönche Marianus Herzog und Athanasius Stiepach aus der Kartause Mauerbach; sie wollten dem Kaiser in der Hofburg ihre Aufwartung machen und über „Zustände“ in Mauerbach berichten. Sie übergaben ihre Beschwerden über die Zustände des „Klosters ohne nützliche Arbeit“ – und lieferten damit die Voraussetzungen für Maßnahmen, die offenbar gut vorbereitet in Josefs Schreibtisch lagerten. Was Josef wollte? Ganz Mitteleuropa vom Über-Katholizismus befreien ...

So schrieb er dem Hofkanzler Kajetan Graf Blümegen, die „erwiesene Unnüt-

Josef II. glaubte als Kind seiner Zeit an die Kraft des Glaubens – zugleich aber auch an den Primat des Staates.

zigkeit“ der beschaulichen Orden veranlasse ihn, umgehend in den gesamten Erblanden alle jene männlichen und weiblichen Ordensniederlassungen aufzuheben, die *weder Schulen leiten noch Kranke pflegen, keine Studien betreiben und auch nicht in der Seelsorge tätig sein würden*.

Erste Maßnahme: Durch Kommissare das Vermögen der Stifte und Klöster zu erheben. Später wurde daraus der Religionsfonds gespeist. Am 12. Jänner 1782 erfolgte dann die Veröffentlichung des

Klosteraufhebungspatentes; und der Aufschrei der katholischen Welt ließ nicht lange auf sich warten; wurden die Maßnahmen Josefs doch als unfreundliche Akte gegen die Kirche empfunden.

Aus heutiger Sicht darf man sie aber auch als ehrliche Versuche sehen, die Papstkirche zu erneuern, zu verinnerlichen, sie zu ihrer echten Bestimmung zurückzuführen und den urkirchlichen Geboten nahezubringen; alles Ziele, die auch in unseren Tagen noch immer von Reformgruppen als pastorale, konziliare und ökumenische Forderungen vertreten werden. Josef II. ging so weit, „ora et labora“ wieder seinen religiös-zivilisatorischen Sinngehalt geben ...

Und so ist wahrscheinlich beides wohl richtig: Josef glaubte als Kind seiner Zeit an die Kraft des Glaubens und die Trost-Funktion der Kirche; zugleich aber auch an den Primat des Staates, der allein das Menschenleben erträglich machen würde ...

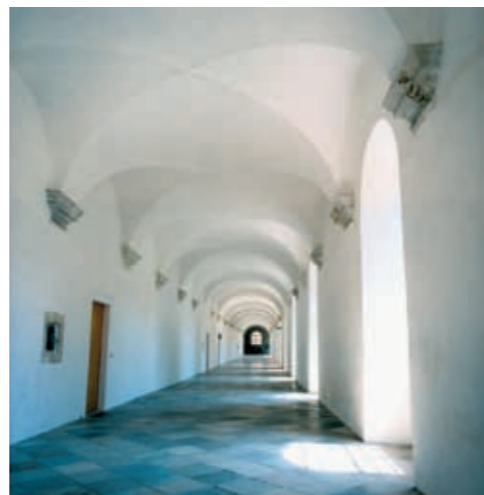
Abgesehen davon sind die Klosteraufhebungen im Zusammenhang mit der „Befreiung“ der Protestanten, orthodoxen Christen und Juden zu sehen. Die Gleichbehandlung von „Ketzern“, Abtrünnigen

und „Mördern Christi“ einerseits, treuen Bekennern des tridentinischen Bekenntnisses andererseits – war im Grunde undenkbar; die Trennung von Kirche und Staat ein unbekannter Terminus. So warnten auch die vielen Kirchenvertreter – vom Papst abwärts – den Kaiser davor, dass die „befreiten“ Nichtkatholiken der katholischen Dynastie nichts als Schwierigkeiten bereiten würden.

Wie falsch: Schon im 19. Jahrhundert zeigte sich, wie fleißig vor allem die oberösterreichisch-steirischen Evangelischen



BALTHASAR WIGAND / IMAGNO / PICTUREDESK.COM



VALERIE ROSENBERG



LOIS LAMMERHUBER / IMAGNO / PICTUREDESK.COM



VALERIE ROSENBERG



ÖNB

Das Schicksal eines Klosters: die Kartause Mauerbach (um 1800 – links außen); Zerfall (links unten); renovierter Kreuzgang heute; Sowjetoffizier und Priester (1955)

dem Staat dienen; wie hoch später der Blutzoll war, den die Orthodoxen entlang der Militärgrenze am Balkan unter Österreichs Fahnen leisteten; und wie die Juden zu den eifrigsten, talentiertesten und treuesten Altösterreichern zu zählen waren.

Ab dem 18. Februar 1782 setzten die Aufhebungen vor allem dort ein, wo die größten Ordensklöster einst ein Maximum an zivilisatorischer Arbeit geleistet hatten: im heutigen Nieder- und Oberösterreich sowie in Wien. Dazu gehörten die Kartausen in Mauerbach, Aggsbach und Gaming, das Kloster auf dem Kahlenberg, die Karmeliterinnen in Linz, Wiener Neustadt, St. Pölten; und in Wien kleinere Niederlassungen.

Dann traf die nächste Welle die beschaulichen Klöster in der Steiermark, in Seckau, Göß sowie der Untersteiermark; in Kärnten erfolgte die Auflösung der Dominikanerinnen in Maria Loretto und Windhaag, der Zölestinerinnen in Steyr.

Viel zu spät kam jetzt auch die Reise von Papst Pius VI. nach Wien zustande; das Klostersterben war bereits im vollen Gang. Und eine Zurücknahme der Maßnahmen kam für den selbstbewussten Habsburger schon aus Prestige Gründen auch nicht mehr in Frage.

Auch im folgenden Jahr löste Josef auch Orden und Bruderschaften auf; was allerdings ein Misserfolg war, weil man auf eine zeitgemäße Sozialfürsorgeorganisation nicht verzichten konnte.

Dennoch ging es rigoros weiter. In Niederösterreich erfolgte die Auflösung der Klöster in Pernegg, Dürnstein, St. Andrä an der Traisen; weiters die Sperre von Niederlassungen der Pauliner, Franziskaner, Karmeliter und Kapuziner. Nicht weit von den Grenzen Niederösterreichs entfernt wurden Klöster in Suben, Baumgartenberg, Stainz, Rottenmann und Pöllau aufgehoben, danach im kärntnerischen Ossiach, in St. Paul und Arnoldstein.

1787 ergab eine Zwischenbilanz, dass die Zahl der Klöster in den Erblanden und im polnischen Galizien halbiert worden war. 5291 Klosterangehörige waren auf Wanderschaft, 4068 in anderen kirchlichen Einrichtungen tätig.

1787 wurde schließlich eine weitere Aufhebungswelle vorbereitet. Auf einer „Schwarzen Liste“ standen ob der Enns auch Wilhering, Kremsmünster, Schlögl und Schallerbach – sowie unter der Enns Lilienfeld.

Mittlerweile hatte sich der Kaiser in einen Türkenkrieg an Russlands Seite verstricken lassen; er erkrankte schwer, erlebte noch die Eroberung Belgrads durch die Österreicher. Am 20. Februar 1790 war er tot.

WAS ABER WAR NUN – JOSEPHUS SECUNDUS, HIC PRIMUS? War er ein übler Glaubensfeger, ein Gottseibeius und Antichrist – oder vielmehr das Gegenteil davon – ein voraussehender Reformator, der

der Kirche zu ihrem eigenen Glück Reformen aufzwang?

Josefs Verständnis einer modernen Kirche beruhte jedenfalls auf der Sorge um die Seele der Menschen: Es war ihm selbst ein persönliches Anliegen, dass jedermann im „Dienst für den anderen“ stehen müsse; und für Mönche und Nonnen nicht ihr *eigenes, persönliches* Seelenheil im Vordergrund stehen dürfe; es sei die *Seelsorge* für die Gläubigen, die vordringliche Pflicht aller Kleriker sei: Und die Pfarreien? Nun – das waren für Josef „göttliche Amtsstuben“.

Wie aber war das mit der Riesenoperation des Religionsfonds? Nun, sie war vor allem eine gigantische Umverteilungsaktion. Josef war und blieb der überzeugte „Despot der guten Sache“.

Fährt man daher heute durch die ehemals habsburgischen Länder, so ist nichts so prägend wie unzählbare gleichartige Kirchenbauten: Einheitliche Türme, schmuckloses Äußeres, bescheidenes In-

neres; daneben das Pfarrhaus – und in vielen Fällen auch eine hinzugebaute Schule. Bauzeit: Nach 1780.

Der fromme und (angeblich) gute Kaiser Franz machte hingegen sehr rasch Schluss mit den Umtrieben seines Onkels. Er gab den Stiften und Klöstern ihre Besitzungen zurück; oder das, was noch vorhanden war. Immerhin, die Pfarren waren hinzugekommen:

So hatte Niederösterreich zusätzlich 255 Neupfarren, Oberösterreich 121, die Steiermark 180, Kärnten 83. Das Verhältnis von aufgehobenen Klöstern und neu errichteten Pfarren betrug 1 zu 4. In der gesamten Habsburger-Monarchie, also von der Lombardei bis zu den Österreichischen Niederlanden, von Ungarn bis nach Böhmen, geht die moderne Geschichtsforschung von 700 bis 800 aufgelassenen Klöstern aus – denen rund 3000 Neupfarren gegenüberstanden.

Im Hoch und Tief der Kirchengeschichte gerieten die Stifte und Klöster aber nochmals in eine kritische Situation.

KLÖSTERREICH VS. DRITTES REICH. Der Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich machte 1938 das Klösterreich für die Nationalsozialisten zu einem sehr realen Objekt der Begierde. Der führende Historiker der Nazizeit (und Ordinarius für Geschichte der Neuzeit an der Universität Wien), Viktor Bibl, nannte Kaiser Josef auch den „Vorkämpfer der Großdeutschen Idee“. Und tatsächlich nahm Martin Bormann als Reichsminister die josefinischen Reformen zur Grundlage für einen Geheimerlass: Darin wurde das österreichische (in der Dollfuß-Zeit vereinbarte) Konkordat mit dem Heiligen Stuhl aus dem Jahr 1933 für null und nichtig erklärt, womit die Klöster in der „Ostmark“ entrechtet wurden. Eine Denk-

Am Ende war das Verhältnis der von Josef II. aufgehobenen Klöster und neuen Pfarren in Niederösterreich 1 zu 4.

schrift der österreichischen Bischöfe wurde von Adolf Hitler nicht einmal beantwortet ...

In Niederösterreich („Niederdonau“) kam es schon bald nach dem Anschluss zu einer Serie von Durchsuchungen der Immobilien der Klöster. Dem folgte die Enteignung; und an diese schloss sich die Vertreibung der Konvente an. Einige

skurrile Vorkommnisse seien hier beispielhaft erwähnt:

In Klosterneuburg wurde der Chorherr Roman Scholz 1941 verhaftet und später hingerichtet; der Konvent musste das Stift verlassen, die Stiftsgebäude wurden u. a. als Zweigstelle des kunsthistorischen Museums verwendet, später als Lazarett.

In Stift Altenburg wurde der Abt Ambros Minanz ein Jahr lang inhaftiert, der Konvent in die Taverne verlegt und das Stift selbst als Lazarett benützt.

In Göttweig wurden die Patres vertrieben, 600 Umsiedler aus Bessarabien einquartiert – und 1943 eine NAPOLA (Parteischule der NSDAP) eingerichtet.

In Herzogenburg wurden 100 Hektar Stiftsgrund zwecks Anlegung eines Flugfeldes enteignet; hier und auch in Geras gab es jede Menge Einquartierungen.

Melk sperrte das traditionsreiche Stiftsgymnasium zu, ebenso Seitenstetten, das an die tausend Volksdeutsche und Arbeiter an der Reichsautobahn hier unterbrachte.

Heiligenkreuz wurde zum Riesenlager für Kriegsgefangene, Flüchtlinge und Umsiedler im Wienerwald, Lilienfeld für 99 Jahre an die NSDAP verpachtet. Und Zwettl verlor 500 Hektar Waldgrund, weil in Allentsteig ein Schießplatz der Wehrmacht eingerichtet wurde ...

Im Frühjahr 1945 zog sich die Deutsche Wehrmacht donauaufwärts zurück und die Rote Armee näherte sich mehr und mehr der Kette von Stiften und Klöstern, von denen mittlerweile viele Bombenruinen waren. Bald wehten die Rote-Stern-Fahnen dort, wo einst die Nibelungen gezogen waren. Erst nach und nach – und dank der konsequenten Politik des Bundeslandes Niederöster-

reich – wurde bis 1955 Kirchengut restituert; soweit vorhanden. Und nach und nach wieder repariert.

Nun stehen sie heute wieder hoch oben über den Flusstälern – die Stifte und Klöster; und auch tief in den Wäldern – ja mitten in pulsierenden Industrielandschaften. Klösterreich ist ein Markenname. ■